



Salome Gisin *1984

Unser Geheimnis



Auch dieses Jahr fuhren wir nach Westfrankreich ans Meer in die Ferien. Da wir seit Jahren jeweils drei Wochen dorthin fahren, kannten wir uns bestens aus. Wir wurden wie gewohnt von unseren Freunden ganz herzlich begrüsst. Nach dem Auspacken ging ich einkaufen. Der kleine Dorfladen liegt im Zentrum des kleinen französischen Dörfchens. Im Laden wurde ich stürmisch von Pablo, dem spanischen Ladenbesitzer begrüsst. Nachdenklich stellte er fest, dass ich schon wieder älter geworden war. Ich musste ihm versprechen, nicht das letzte Mal hier die Ferien zu verbringen. Als ich alles, was auf meinem Einkaufszettel notiert war, gekauft hatte, verabschiedete ich mich rasch. Der Wunsch, endlich das Meer zu sehen und zu spüren, wurde immer grösser. Ich rannte in unsere Ferienwohnung, zog mein Badkleid an und erklärte meinen Eltern, dass es vielleicht spät werden könnte. Das waren sie allmählich gewohnt. Den schmalen Pfad durch das Wäldchen ans Meer konnte ich im Schlaf gehen, so gut kannte ich ihn. Ich bemerkte, dass ein paar alte Bäume fehlten und dass einige junge nachgewachsen waren. Endlich öffnete sich der Wald und das strahlend blaue Meer lag vor mir. Dieser Anblick begeisterte mich immer aufs neue. Ohne zu zögern rannte ich ans Ufer und watete ins angenehm kühle Wasser. Als mich die nächste Welle erreichte, tauchte ich unter ihr durch. Da man dort, wo die Wellen sich brechen, immer aufpassen muss, dass man nicht umgeschleudert wird, schwamm ich hinaus und liess mich von den Wellen schaukeln. Plötzlich hörte ich ein Blöken. Ich drehte mich Richtung Ufer und erblickte eine Schar weisser Schafe. Das gibt's doch nicht! Schafe hatte es in all den Jahren hier nie gegeben. Nun sah ich auch die Gestalt, die auf einem Stein sass und an einem Stock herumschnitzte. Verwirrt und langsam schwamm ich zurück. Ich legte mich in einiger Entfernung in den warmen Sand. Nach einer Weile spürte ich plötzlich einen Schatten über mir. Ich riss meine Augen auf, blinzelte in die Sonne und sah in ein Gesicht, das halb mit einem Strohhut verdeckt war, unter dem blonde Haare hervorschauten. Beim zweiten Blick merkte ich, dass dieser Junge vor mir der Hirte war, den ich für einen alten Mann gehalten hatte. Er versuchte mir in ziemlich gutem Deutsch zu erklären, dass er ein Willkommensgeschenk hätte. Verlegen hielt er mir einen professionell geschnitzten Wal entgegen. Nachdem er mir seine Hand entgegen gestreckt und sich mit Marco vorgestellt hatte, setzte er sich neben mich in den Sand und schaute aufs Meer hinaus. Lange Zeit sassen wir so schweigend nebeneinander. Nach einer Weile fasste ich Mut und fragte ihn, wie lange



und warum er hier sei. Ich erklärte ihm, dass wir schon seit vielen Jahren hierher kämen, aber ihn hätte ich noch nie gesehen. Da wurde sein Gesicht plötzlich verschlossen und er meinte, es sei noch nicht der richtige Zeitpunkt für diese Fragen. Er murmelte noch etwas von Schafe hüten und er müsse jetzt gehen. Mit einem Ruck stand er auf und schlenderte langsam davon. Plötzlich drehte er sich nochmals um und winkte mir lächelnd zurück. Eine Woche verging und ich sah Marco immer nur von weitem. Manchmal nickte er mir zu, aber immer tat er, als wäre er sehr beschäftigt. Ich verbrachte meine Zeit mit Schwimmen, Sonnen und langen Spaziergängen. In Gedanken war ich sehr viel bei Marco. Er ging mir einfach nicht mehr aus dem Kopf. Sein wunderschöner Wal hatte einen Ehrenplatz in meinem Ferienzimmer bekommen. Dann war Sonntag: Wie immer am Sonntag nach unserer ersten Ferienwoche wurde auch dieses Jahr ein Fest gefeiert. Was es bedeutet, habe ich nie richtig verstanden. Vermutlich eine Art Erntedank- und Sommernachtsfest. Jedenfalls ging ich hin. Die Musik dröhnte schon von weitem. Pablo kam mir entgegen und bat mich mit einer kleinen Verbeugung um den ersten Tanz. Daraufhin musste ich so tun, als überlegte ich. Schliesslich bejahte ich mit einem feinen Knicks. Das war ein altes Ritual, das wir, als ich noch ganz klein war, herausgefunden hatten. Pablo ist eigentlich mein dritter Grossvater. Trotz seiner 63 Jahre tanzten wir ausgelassen auf der kleinen Bühne umher. Als ein Lied fertig war, klopfte jemand auf seine Schulter und fragte, ob er ihn ablösen könnte. Pablo nickte schwer atmend, weil er ja doch nicht mehr der Jüngste war. Etwas flüsterte er dem Fremden noch ins Ohr, daraufhin nickte dieser lachend. Als er sich zu mir wandte, traute ich meinen Augen nicht. Vor mir stand niemand anderes als Marco, lächelnd, in einem schwarzen Anzug. Die nächsten Songs tanzten wir schweigend. Als die Nacht hereinbrach, fragte er mich, ob ich Geheimnisse behalten könnte. Mit einem komischen Gefühl im Magen nickte ich. Er flüsterte mir ins Ohr, er müsse mir etwas zeigen. Unschlüssig lief ich ihm hinterher. Meine Eltern hatten mich schon ein paar Mal vor Bettlern gewarnt. Marco war ja aber schliesslich kein Bettler. Plötzlich hörte ich das Meer rauschen und im nächsten Augenblick lag es dunkel vor uns. Marco setzte sich in den Sand und begann, mir sein Leben zu erzählen. Er käme aus einer wohlhabenden Familie und hätte auch studiert. Als ich ihn fragte, warum er ein studierter Hirte sei, meinte er nur lachend, ich solle noch einen Moment warten. Nach einer Weile hörte ich plötzlich von weit draussen im Meer eine Tonfolge. Verwirrt schaute ich zu Marco. Dieser flüsterte mir ins Ohr, ich solle ganz leise sein. Die Töne kamen immer näher und jetzt sah ich plötzlich grosse Schatten durchs Wasser flitzen. In diesem Moment verstand ich, dass diese Töne Laute waren, die eine Herde von etwa sieben Walen aussties. Gibt es hier in Frankreich denn überhaupt Wale? Sind sie, wenn es sie gibt, nicht viel weiter draussen? Tausend Fragen gingen mir durch den Kopf, aber ich getraute mich nicht, eine auszusprechen. Marco schaute wie gebannt zu den Walen. Plötzlich stiess er einen Pfiff aus. Ein Schatten löste sich von den anderen und ein Wal kam immer näher ans Ufer. Marco stand



auf und lief dem Wal entgegen. Mit den Fingern konnte er die Schnauze des Tieres berühren. Wie vom Donner gerührt schaute ich ihm zu, wie er jetzt anfang, leise mit ihm zu sprechen. Plötzlich schwamm der Wal wieder zu seinen Gefährten zurück und von einem Moment zum anderen waren sie verschwunden.

Taumelnd kam Marco zurück auf den Strand. Das Wasser rann ihm in Bächen aus dem Anzug. Es schien ihn nicht zu stören. Wie gebannt starrte ich ihm entgegen. Als er sich neben mir niedergelassen hatte, begann er nur zu erzählen, wie er sie gefunden hatte. Lange Zeit sassen wir so da und ich lauschte auf seine Stimme. Mein Blick fiel auf meine Armbanduhr und die Leuchtziffern zeigten auf Viertel nach drei. Marco war meinem Blick gefolgt und stand auf. Als wir bei unserem Ferienhäuschen ankamen, hatte er nur noch eine Frage. Er sagte, er hätte mich am ersten Tag schwimmen sehen und er hätte eine Bitte: «Könntest du mir nicht das Schwimmen beibringen?» Als ich am nächsten Tag an den Strand kam, sah ich ihn schon von weitem. Er sass in seinen zerrissenen Kleidern auf dem grossen Stein. Scheu näherte ich mich. Irgendwie hatte ich das Gefühl, dass das Erlebnis von gestern Nacht nur ein Traum gewesen war. Als ich jedoch neben ihm stand, lächelte er und fragte mich, ob ich gut geschlafen hätte. Sehr gut, antwortete ich, aber ein bisschen zu kurz. Jedenfalls hatte es sich gelohnt, nicht eher ins Bett zu gehen. Verständnissvoll lächelte ich ihn an. Dann kam ich auf seine letzte Frage zu sprechen. Ich erklärte ihm, dass das Meer für einen Anfänger zu stürmisch sei. Marco meinte, wir könnten ja an den kleinen See hier in der Nähe gehen. Ich kannte ihn auch, also machten wir für den nächsten Tag ab. Als ich Marco am nächsten Tag am Strand abholen wollte, war er schon weg. Ich machte mich also alleine auf den Weg zum See. Als ich aus dem Wald zur Lichtung kam, auf der der See lag, hörte ich schon von weitem ein Plätschern und ein Blöken. Marco stand im Wasser und versuchte, ein paar Schwimmübungen zu machen. Er sagte schmunzelnd zu mir, dass er schon ein bisschen üben wollte, denn er wolle nicht als völlige Niete vor mir stehen. Erwartungsvoll schaute er mir entgegen. Nach ein paar Tagen konnte er schon sehr gut schwimmen. Wir veranstalteten Wettschwimmen, machten Wasserschlachten oder spielten einfach lustig herum. Die Nächte verbrachten wir mit Reden oder mit dem Beobachten der Wale. Diese Nacht wollten wir es wagen, mit den Walen zu schwimmen. Aufgeregt warteten wir, bis Sebastian, unser zahmer Wal, zu uns schwamm. Schliesslich wateten wir ins Wasser und schwammen zu ihm. Es war ein wahnsinnig schönes Gefühl. Wir hielten uns an ihm fest oder ritten auf ihm. Das war die schönste Nacht meines Lebens. Nie würde ich diesen Augenblick vergessen. Nach einem langen Abschied trennten wir uns von Sebastian, mit Sehnsucht für den nächsten Tag im Herzen. Als ich am nächsten Morgen am Frühstückstisch sass, dröhnte eine Meldung aus dem Radio: «Wale an der westfranzösischen Küste entdeckt!» Ich zuckte auf meinem Stuhl zusammen, dann sprang ich so schnell auf, dass mein Stuhl tosend umfiel. Ohne anzuhalten, rannte ich an den Strand zu Marco. Dort japste ich nach Luft und erzählte ihm, was ich



am Radio vernommen hatte. «Einmal musste das ja geschehen», meinte er schliesslich nachdenklich. Noch am selben Tag donnerten Lastwagen voll Forschungsmaterial heran. Walfängerboote und sogar Unterseeboote kamen an. Mit Angst und Schrecken sahen wir von weitem zu. Doch zu unserem Glück fanden sie, soviel sie auch suchten, keine einzige Schwanzflosse. Kein einziges Tier erschien. Schliesslich nahm man an, es sei ein Hirngespinnst eines alten Mannes gewesen, das sie so in Aufregung gebracht hatte. Der Tag, an dem alle wieder abzogen, war auch mein letzter Ferientag. Morgen würde es leider wieder zurück in die Schweiz gehen. An diesem Abend war ich noch lange bei meinem Hirten. Es war schon lange nach Mitternacht, als wir plötzlich das bekannte Singen der Wale hörten! Da gab mir Marco einen Kuss und zog mich auf die Beine. Ohne zu zögern rannten wir mit den Kleidern ins Wasser. Die Wale kamen, um sich bei uns zu verabschieden, das spürten wir. Als die Wale schon lange verschwunden waren, standen wir immer noch weinend Hand in Hand bis zu den Knien im Wasser.